

Männer im Gleichstellungsprozess: Die Fondation M will die Bedeutung der Väter sichtbar machen



WO SIND DIE VÄTER?

Geht es um Elternschaft, dreht sich alles um die Mutter. Wo bleibt da der Vater? Diesem Missstand nimmt sich die Fondation M an und lanciert das erste Väterzentrum der Schweiz.

Kinderbetreuung, Teilzeitarbeit, postnatale Depression: Dies sind klassische Themen, bei denen fast ausschliesslich Frauen im Zentrum stehen. Dass dabei auch Väter mit im Spiel sind, wird weitgehend ausgeblendet – gerade auch von Männern selbst.

Das soll sich ändern: Inspiriert vom Vorreitermodell in Berlin, lanciert die Stiftung Fondation M mit dem «Papaladen» das erste Väterzentrum der Schweiz. Es soll die Bedeutung der Väter sichtbar machen, junge Väter miteinander vernetzen und Männer beim Übergang zur Vaterschaft unterstützen. Denn bei gar manchen klaffen die Vorstellungen dieser Rolle und die Realität ebenso auseinander wie bei Frauen; zudem sehen sich Väter – ähnlich wie Mütter – vermehrt kaum zu erfüllenden Anforderungen ausgesetzt. So lautet etwa die Kernfrage: Wie schafft es Mann, seine

Ernährungsverantwortung wahrzunehmen und gleichzeitig engagierter Vater und aufmerksamer Partner zu sein? Eine Quadratur des Kreises, unter der Männer still vor sich hinleiden, wenn sie sie nicht verdrängen. Gemäss einer Studie der Hochschule Luzern leidet einer von zehn Vätern im Jahr nach der Geburt des ersten Kindes unter einer postnatalen Depression.

Fondation M will Männer und Väter als Akteure im Gleichstellungsprozess ansprechen und fördern. Mitglieder sind unter anderen Markus Theunert, Fachmann für Männer- und Geschlechterfragen, und der ehemalige SP-Nationalrat Tim Guldemann. Für die Realisierung des Papaladens sucht die Stiftung die Unterstützung eines Kantons oder einer städtischen Gemeinde. Die darf sich dann «väterfreundlichste Gemeinde der Schweiz» nennen.

Infos: vaeterzentrum-berlin.de

DAS ZITAT –

“Die beste Idee meines Lebens war, dass ich nie anders sein wollte, als ich bin”

— Viola Amherd, CVP-Bundesrätin



KURZ GEFRAGT –

Was tun gegen Social-Media-Betrug?
Markus Maurer, Digital Coach und Quality Manager bei Farner Consulting

«Immer wieder schreiben Leute auf ihre Facebook-Wall: «Achtung: Mein Konto wurde gehackt!» In den meisten Fällen handelt es sich dabei aber nicht um ein Hacking, sondern um Scam, genauer: um Social Engineering. Das heisst, da gibt einer zu betrügerischen Zwecken vor, jemand anders zu sein. Dabei wird ein Account mit Namen und Profilbild kopiert und ein Fake-Account erstellt. Die einen Scammer wollen meist sofort Geld, die anderen Telefon- und Pin-Nummern, die sie zur Eröffnung von Pay-Pal-Konten nutzen. Diese kopierten Profile fallen oft dadurch auf, dass der Name des Profilinhabers nicht korrekt geschrieben ist. Es fehlt ein Buchstabe oder es hat einen zu viel. Oder der Feed hat nur wenige Freunde. Erhält man eine solche Anfrage, sollte man ja nicht anfangen, zu chatten.

Was man gegen solche Profile tun kann: Neben dem Symbol «Nachrichten senden» auf die drei Punkte gehen und «report» klicken. Auf Instagram gibt es eine ähnliche Funktion. Wenn nur schon fünf bis zehn Leute ein Konto melden, sperren die Facebook-Algorithmen das Profil. Schützen kann man sich, indem man die Einstellungen so einrichtet, dass nur Freunde von Freunden Freundschaftsanfragen stellen können. Dann sieht nicht mehr jeder den Namen und das Bild des Profilinhabers. Und: die Freundesliste ausblenden. Dadurch wird es schwieriger, Daten zu finden. Die Scammer machen es sich nämlich einfach: Sie versuchen, innerhalb eines Freundeskreises so viele Freundschaften wie möglich zu erfragen.»

LIEB UND TEUER

Ferien, Freunde, Autos: So definieren Millennials laut einer Studie Luxus.

Schliessen Sie die Augen und stellen Sie sich folgende Frage: «Was ist für Sie heutzutage Luxus?» Antworten Sie nun spontan mit «Freizeit und Gesundheit», liegen Sie mit den Luxusvorstellungen der oberen Zehntausend gleich – sofern Sie über 35 Jahre alt sind. Dies hat die neue Studie der Beratungsfirma Brand Trust ergeben, die hierfür insgesamt 1514 einkommensstarke Menschen in China, den USA, in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu ihrem Luxusverständnis befragt hat. Dabei unterscheidet sie zwischen den Ü-35-Jährigen und den Millennials, den zwischen 1980

und 2000 Geborenen. Und hier zeichnen sich einige Unterschiede ab: So rangieren Ferienreisen, ein starkes soziales Netzwerk – dazu gehören Familie, Kinder und Freunde – sowie der Besitz eines feschten Autos im Luxusempfinden der Millennials höher als in jenem der Ü-35-Jährigen. Am stärksten klafft das Luxusverständnis beim Stichwort Gesundheit auseinander: Während knapp 20 Prozent der Ü-35-Jährigen Luxus mit Gesundheit gleichsetzen, tun dies weniger als acht Prozent der befragten Millennials.

Brand Trust ist eine deutsche Beratungsagentur für Unternehmens- und Markenstrategie

Millionen Menschen haben im Jahr 2017 weltweit Zugang zu Elektrizität erhalten. Damit ist die Zahl der Menschen ohne Elektrizität erstmals unter eine Milliarde gesunken. Einen der grössten Erfolge verzeichnet Indien: Das Land konnte all seine Dörfer elektrifizieren. In Indonesien ist die Elektrifizierungsrate seit 2000 von 50 Prozent auf knapp 95 Prozent gestiegen, in Bangladesh haben 80 Prozent der Bevölkerung Zugang zu Elektrizität. Im Jahr 2000 waren es noch 20 Prozent.

Quelle: International Energy Agency



Sonnenuntergang auf Santorini: Reisen ist Luxus – zumindest für reiche Millennials

DIE ZAHL –
120